

Oschay, Donnerstag, 22. September, in Dresden, Großenhain, Grimma und Freiberg, Freitag, 23. September, in Rochlitz, Riesa und Pirna, Sonnabend, 24. September, in Pegau, Donnerstag, 27. Oktober und Freitag, 28. Oktober in Dresden. Die Pferde der Garnison Lausitz werden in Grimma, diejenigen der Garnison Borna in Pegau und die der Garnison Weitzhain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen.

— In diesem Jahre werden Reservisten zu den Manövern im 12. Königl. sächs. Armee-corp nicht einberufen; es dürfte dies dem Umstande zuzuschreiben sein, daß nur Divisions- und kein Corpsmandat stattfindet. Die in diesem Jahre zum ersten Male üben den Ersatzreservisten der Infanterie treffen am 23. d. M. auf 70 Tage in den betreffenden Garnisonen ein. Die Gestell-Ordres sind denselben vor einigen Tagen zugegangen. Die zur gleichen Uebung für Jäger, Feldartillerie und Pioniere beorderten Ersatzreservisten 1. Klasse treffen ebenfalls am 23. August ein, während die für Fußartillerie sich zum 31. August zu stellen haben, um am 1. September nach ihrem Uebungsorte transportirt zu werden.

— Der wahrhaft begeisterte Empfang, der unseren Krieger-Extrazüglern bisher sowohl in Baden, als im Elsaß zu Theil geworden ist, hat alle Erwartungen übertroffen. Die meisten Einwohner Weissenburgs, voran die Krieger und Turner, waren auf den Weinen, als der mit 2 Lokomotiven bespannte Zug unter den Klängen der Kapelle des in W. garnisonirenden brandenburgischen 7. Infanterieregiments Nr. 60 und tausendstimmigen Hurrahs in den Bahnhof einfuhr. Eine Stunde später, nachdem die Verquartierung der Gäste durchgängig in Einzelquartieren geregelt war, marschirte man unter Borantritt der Regimentskapelle in die Stadt und am nächsten Morgen 8 Uhr begann wiederum unter Militärmusik der Abmarsch nach dem Schlachtfelde, woselbst, wie schon bemerkt, unter feierlichen Ansprachen Kränze auf die Massengräber niedergelegt wurden. Die deutschen Einwohner der Stadt gewährten fast ausnahmslos den sächsischen Besuchern freie Verpflegung, und die französischen Bewohner berechneten ganz niedrige Preise, während hier wie dort die Bewirthung vorzüglich war. Am Sonnabend sind die Extrazüglern in Straßburg im Elsaß im besten Wohlsein eingetroffen. Auf dem Bahnhofe empfing sie ebenfalls eine zahlreiche Menschenmenge; das Musikcorps des in Straßburg in Garnison liegenden R. S. Infanterieregiments Nr. 105 spielte zum Empfang das traute „Gott sei mit Dir, mein Sachsenland.“ Am Abend fand ein in patriotischer Stimmung verlaufener Commerc in der Stadttheater statt. Der Sonntag wurde zur Besichtigung des alten und des neuen Straßburgs, seiner Kirchen, Denkmäler und Sehenswürdigkeiten benutzt. Ein Theil der Sachsen besuchte am Nachmittag das vom badischen Kriegerverein in Rehl veranstaltete Fest. Dasselbe gestaltete sich zu einer großartigen patriotischen Feier, an welcher fast sämtliche Einwohner und Vereine der Stadt Rehl, sowie eine Anzahl Kriegervereine der Umgegend Theil nahmen. Für den Montag war ein Ausflug nach Schiltigheim projectirt.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höcker.
(17. Fortsetzung.)

VIII.

Die Stadt Westerröhne, von welcher in unserer Erzählung schon mehrfach die Rede gewesen ist, war ein Ort von kaum Mittelgröße, besaß aber durch ihren regen Industriebetrieb einen weitreichenden Ruf.

Es gab da viele rauchende Schöte, enge Gassen, die mit ihren meist mit Schindel gedeckten Häusern bergauf stiegen und aus denen moosbewachsene steinerne Stufen in höher- oder niedergelegene Nebengäßchen führten.

Auch ein Fluß, von mehreren Holzbrücken überspannt, durchrauschte die Stadt und hatte sich gewissermaßen in das Stammbuch derselben eingeschrieben, denn an vielen Häusern sah man eine Jahreszahl und darunter einen schwarzen Strich, welcher die Höhe bezeichnete, bis zu welcher bei einer denkwürdigen Ueberschwemmung der aus seinen Ufern getretene Fluß das betreffende Haus bespült hatte. Er floß an zahlreichen Färbereien vorüber, welche seinem Wasser ein bunteschattiges Aussehen verliehen, und trieb vor dem Thore draußen eine Sägemühle.

Dieses sehr ehrwürdige Thor war der letzte Ueberrest der ehemaligen Festungsmauer und trug einen Thurm mit fensterartigen Löchern, hinter dessen Eisengittern vagirende Handwerksburschen und andere Individuen, die sich gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit vergangen hatten, vorübergehend die Gastfreundschaft der städtischen Polizei genossen.

Eine Obst-Allee, welche sich rings um die Stadt zog, bildete die Promenade, wo die Honoratioren lustwandeln, hembärmige Männer auf Leitern die Äpfel und Birnen von den Bäumen pflücken, Kinder mädchen mit den ihnen anvertrauten Pfleglingen auf den Bänken saßen und fleißige Seiler mit hansefüllten Schürzen im Krebbsgange von Rechen zu Rechen retrirten.

Weiter draußen vor der Stadt gab es grüne Wiesen auf welchen Leinwand und Wachstuche zur Bleiche ausgepannt waren, und in der Ferne thürmten sich Hoch-

wälder auf, in deren Dunkel ärmliche Dörfer lagen, von Holzschlägern und Fabrikarbeitern bewohnt.

Auf der Seite, wo die Gegend sich in eine Ebene öffnete, zog sich der Eisenbahndamm mit seinen Wächterhäuschen und Telegraphenstangen hin und weckte die Sehnsucht nach großen Städten mit ihren Prachtbauten, dem bunten Gewoge ihrer Straßen, ihren parkartigen Promenaden, ihren Theatern, Kunstsammlungen und ihrer anregenden Geselligkeit.

In der eben beschriebenen Fabrikstadt finden wir unsere alten Bekannten, Heinrich Zeller, als Zeichenlehrer, und Klairisse, als seine Gattin, wieder. Stilles Glück und häusliche Zufriedenheit waren ihre freundlich lächelnden Begleiter auf den ersten Stationen ihres jungen Ehebandes gewesen, und mit vollem Rechte ließ sich das Dichterverwort auf sie anwenden: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“

Um beide aber noch im Vollbesitze ihres Glückes zu sehen, hätten wir uns zu einer früheren Zeit bei ihnen einfänden müssen, wo an den Fenstern der kleinen Wohnung unter Klairisses pflegender Hand noch die Rosen, Levkojen, Astern und Hyacinthen blühten. Damals herrschten Frohsinn und Heiterkeit in den traulichen Räumen; der Quell anregender Unterhaltung oder harmloser Plauderei floß unerschöpflich und für alles, was über die Lippen der jungen Frau kam, selbst wenn es sich nur um die engen Verhältnisse der kleinen Hauswirtschaft oder um die unbedeutenden Interessentkreise der Stadt bewegte, hatte Heinrich stets ein willig laufendes Ohr.

Damals konnte er noch mit kindlicher Neugier den Marktkorb durchwühlen, wenn Klairisse mit ihren Einkäufen nach Hause kam und sich mit ihr über einen billigen Kauf freuen, oder über eine Leibspeise in Entzücken gerathen, mit der sie ihn überraschte.

Damals war ihm die Promenade ein kleines Paradies, wenn er, Klairisse am Arm führend, an den Obstbäumen und der Seilerbahn vorüberwanderte, und ein Sonntagnachmittag, an der Seite des geliebten Weibes in den dunklen Wäldern oder in einer ländlichen Gartenwirtschaft verbracht, eine rohe Holzbank als Sitz, das grüne Gras als Teppich, war ihm ein erfrischender Genuß.

Damals ging er freudig seiner Berufspflicht nach und das lange und angestrenzte Tagewerk im Zeichen-saale bot ihm keine schlimmere Schattenseite dar, als die lange Trennung von Klairisse, wofür ihn der Augenblick der Heimkehr dann nur um so reichlicher entschädigte. So war es damals, wo zu den Fenstern noch der Blumen-duft hereindrang. Jetzt war es anders geworden, obwohl kein äußerer Anlaß, kein niederdrückendes Ereigniß vorlag, wodurch die Aenderung herbeigeführt sein konnte.

Die Quelle des Uebels lag in Heinrichs eigener Brust. Er ward mit der Zeit des Glückes gewohnt, aber nicht der Hindernisse, welche der Vollkommenheit desselben im Wege standen: Er hatte den Mißerfolg seines letzten künstlerischen Werkes verschmerzt; der heilende Einfluß der Zeit hatte den Intriguen, welche jene Niederlage herbeigeführt, den Stachel genommen; er glaubte zu fühlen, daß er in einem wichtigen Momente seines Lebens das Selbstvertrauen verloren hatte, wo alles darauf angekommen wäre, seinen Muth aufrecht zu erhalten und den Kopf höher zu tragen, denn jemals; er verlor das Verständniß für jene bittere Stimmung, in welcher er seine Kunst über Bord werfen konnte, und fühlte sich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er trotz aller Anfeindungen, noch bedeutende Erfolge errungen haben würde, hätte er, anstatt seiner Empfindlichkeit nachzugeben, den Widerwärtigkeiten Trost geboten. Andere Maler, die ihm nicht das Wasser reichen konnten, waren inzwischen zu Ruf und Ansehen gelangt. Er war ein paarmal in der Residenz gewesen und hatte in der Kunstausstellung Bilder gesehen, welche allgemeine Bewunderung fanden und die zu erreichen oder gar zu übertreffen er vollkommen die Kraft in sich fühlte, — und mußte doch wieder zurück in die einsörmige Fabrikstadt und Industrieschule gehen, wie man nach vorhandenen Vorbildern ein geschmackvolles Büffet, einen Kaminsims, einen Kronleuchter oder eine Häuserfacade zeichnen müsse.

Er dachte viel an die Zeiten zurück, wo er gestrebt und gehofft hatte; halb vergessene Entwürfe zu kühnen Kompositionen tauchten in seiner Erinnerung auf und die ehemalige Lust und Freude, die er daran gefunden, verjüngte sich in seiner Künstlerseele.

Er erbrach die verstaubten Kisten, in denen er seine Studien und Skizzen eingesargt hatte, er holte seine Staffelei aus der Kumpelkammer und begann wieder zu malen, — aber wenn er eben warm wurde und im besten Zuge war, da schlug die Uhr, da mußte er zu Hut und Stock greifen und mit dem Strome der Handlungsdiener und Fabrikarbeiter die verräucherten Gassen dahinschreiten, um pünktlich im Zeichensaale zu erscheinen. Er wurde unzufrieden mit dem Zwange seiner Stellung und den nüchternen Pflichten der Brodarbeit, die er vielleicht erträglich, ja süß gefunden hätte, wenn ihm Vaterfreuden beschieden gewesen wären, die ihm zugleich die Sorge für die Zukunft geliebter Kinder auferlegten. Mit der Unzufriedenheit schlich sich ein finsterner Geist des Mißtrauens über ihn.

Nie kam ein Wort des Widerspruchs über Klairisses Lippen, wenn Zeller, der unzureichenden Mufe der Woche nachhelfend, ganze Sonntage an seiner Staffelei zubrachte, und dennoch bildete er sich ein, als ob Klairisse sich

dadurch verkürzt oder vernachlässigt fühle, als ob sie mit stillem Bangen seine wieder erwachte Lust am künstlerischen Schaffen beobachte, oder als ob sie die Rückkehr zur Muse, die er einst verdammt und verstoßen, als eine Schwäche befeufte, vielleicht sogar belächle. Nichts konnte Klairisse unwürdiger sein, als dieser Verdacht, und dennoch vermochte sich Heinrich desselben nicht zu erwehren und der schlimme Geist des Mißtrauens, der ihm eingab, sein Weib stehe seiner Kunst feindselig gegenüber, wurde oft so mächtig in ihm, daß er Pinsel und Palette fortwarf und das begonnene Bild von oben bis unten zerschnitt, ohne daß Klairisse ihn bewegen konnte, den Grund dazu anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Auf dem Rathhausplatze in Brüssel herrschte vor einigen Tagen ungewohntes Leben; alles war hinzu geeilt, um der „Exelution“ zuzuschauen. Es erschien der belgische Genker, hinter ihm ein Brigadier mit fünf reitenden Gen darmen. Die Gen darmen zogen ihre Säbel, der Genker pflanzte einen Pfahl auf, befestigte einen Anschlag, nach welchem Alfred Defuisseaux und der Drucker Mahen wegen Verfälschung resp. Drucken revolutionärer Schriften und wegen Aufreizens zur Nichtbeachtung der Befehle mit 3 Jahren resp. 6 Monaten Gefängniß bestraft worden sind, und stellte sich am Pfahle auf. Eine Stunde hindurch behielt der Genker diese Stellung bei, die sechs Gen darmen verharren in strammster Haltung, dann wurde der Pfahl wieder entfernt. Die „Exelution“ war vollbracht.

— Unter den Zugvögeln gehören die Staare zu denjenigen, welche im Frühjahr zuerst wieder bei uns eintreffen. Sie sind aber auch diejenigen, welche uns zuerst wieder verlassen und damit verfluchen, daß die Natur ihren Höhepunkt in ihrem alljährlichen Wirken überschritten hat. Vor mehr denn acht Tagen schon haben die gern gesehenen Gäste zum größten Theil unsere Fluere wieder verlassen und der Naturfreund wird gegenwärtig auch bei aufmerksamer Umschau höchstens noch einige zurückgebliebene Spätlinge gewahren.

— Ein Roman aus dem Leben. Vor 25 Jahren war ein reiches Töchterchen aus einem Städtchen am Rhein in einem Pensionat in England und wurde, was öfters vorkommen soll, von einem jungen Engländer glühend geliebt. Auch sie liebte den braunlockigen Jüngling. Die beiderseitigen Herren Eltern waren aber keineswegs damit einverstanden und trennten das schmachtende Pärchen. Das reiche Töchterchen verwindet ihren Schmerz, heirathet in ihrer Heimath einen ebenfalls reichen Jüngling und ist jetzt 7 volle Jahre eine immer noch schöne, wenn auch 45 Jahre alte Wittwe und zwar ohne Kinder. Der braunlockige Engländer, welcher inzwischen grau gelockt geworden ist, vergaß aber seine Liebe nicht und heirathete auch nicht. Vor mehreren Monaten führte ihn der Zufall in das Städtchen seiner Liebe. Er erkundigte sich nach seiner ehemaligen Flamme und hörte, daß sie Wittwe ist. Er eilt zu ihr und das Wiedersehen wird zu einem Schauspiel für Götter. Die Verlobungsarten wurden bestellt und die Brautbesuche gemacht, die Hochzeit festgesetzt, Haus und Hof und Möbel etc. verauktionirt und zu Geld gemacht, weil das junge, alte Paar seinen Wohnsitz in England nimmt. Da die Hochzeitsreise unmittelbar, und nicht erst über England, nach Italien, Türkei, Egypten, Portugal, Spanien, Frankreich unternommen wird, so schlägt der Bräutigam seiner Braut vor, ihr Geld erst nach London in die Bank in Sicherheit zu bringen, was ihr auch das beste scheint. Der Bräutigam geht mit 200,000 Mark nach London ab und will 3 Tage später mit dem Bieruhrschiffe ab Köln wieder kommen. Die Braut geht zur bewußten Stunde an die Landungsbrücke, das Schiff kommt, aber er nicht, sie geht 3 Wochen lang an die Brücke: Die Schiffe kommen, die Schiffe gehen, aber der Bräutigam kam nimmer wieder.

Die Sachsen in der Schlacht bei St. Privat 18. August 1870.

Es tob! von den Höhen der Donner der Schlacht,
Es fliegen die feurigen Voten;
Ranch' Braven sie bringen die ewige Nacht
Und thürmen die Haufen der Tohten.
Und doch muß das Heer in die Hähnriß hinein,
Denn nimmer darf Sieger der Gallier sein;
Zu Boden der Frevler, germanisches Heer!
So will es der Feldherr, so will es die Ehr!

Wie wogel berauf und hernieder der Kampf
Und noch will der Feind sich nicht geben;
Die Stunden vergehen; rings Donner und Dampf,
Bernichtung droht jeglichem Leben.
Da schwankt die Kolonne zum Sturm wie ein Rohr
Die Straße, die blut'ge, belannte, empor,
Dem tapferen Feinde entgegengehandt;
Mit Mühe nur halten die Körper noch stand.

Am äußersten Flügel weht fränkische Schaar
Den Stürmen der preußischen Garbe;
Die märkischen Helben, gewöhnt an Gefahr,
Verrennen die feindliche Warte.
Vergebens war sechsmal der klirrende Lauf,
Da tönt das Kommando der Führer: Hör auf!
Ruht aus, Ihr seid matt, seht, dort naht Entfag;
Ein Hurrah! Die Sachsen erscheinen am Plag!